



Alljährliches Blatt.

Nr. 40.

Samstag

den 4. October

1834.

A U S T R I A M,

DIE ONOMASTICO

AUGUSTISSIMI AC BENIGNISSIMI CAESARIS

FRANCISCI I.

Vocibus laetis celebrare candoR!

Jam dies festi genialis almA

Venit illustris: geminare plau:uS
Austria gaudE!

Tolle sublimi pia corde votA

Fida Francisco, precibusque produC,

Rege clementi meritante ritE
Aequa cupitA

Nac tuis votis mentis benignI

Coelites Divi faciles moventuR;

Iusta submissae Superis placebunT
Supplicia altiS

Caesar Augustus Pylios precatU

Vivet in regno radiante vitA

Sic dies, sceptri decus, haudque gentis
Absque recursU

Laetus et tandem potiora scandeT

Mittor Princeps meritisque claruS

Victor hoc acto bene — regna — cursU

Serus OlympL

Georgius Ostermann.

Mittel die Wände trocken zu machen.

Die Feuchtigkeit der Mauern, abgesehen von den Flecken, wodurch sie die Zimmer entstellt, untergräbt nach und nach die Gesundheit. Ein Mittel dagegen muß um so willkommener seyn, je weniger die bisherigen genügend oder allgemein anwendbar waren. Hr. Dr. F. Lomeni schlägt eine Mischung von Kalk, Muß- oder Leinöhl und Milch vor. Auf ein Pfund Dehl nimmt man drei Pfund gereinigten Kalk, rührt in einem Schafse beides bis zur festen Vermischung um, und gießt dann nach und nach so viel Milch zu, als nöthig ist um die Masse in so weit flüßig zu machen, daß sie sich mit einem Maurerpinsel anschmieren läßt. Ist die Feuchtigkeit schon an der Wand hervor getreten, so muß man den Anwurf abnehmen, und noch die Oberfläche der Ziegel leicht abhämmern. Dann wird das Ganze wieder mit Anwurf aus gutem Kalk und Sand reichlich und fest überzogen, und wenn alles trocken geworden ist, das Verfahren mit der Masse noch zweimal wiederholt. Ist aber die Feuchtigkeit der Wand noch nicht durch den Anwurf gedrungen, hängt er noch völlig fest an den Ziegeln, so braucht man ihn nicht erst herab zu nehmen, sondern ihn nur zwei- bis dreimal mit dem geöhlten Kalk zu überziehen.

Der rothe und blaue Schnee.

Saussüre war der Erste, welcher das Daseyn eines rothen Schnee's bezeugte, welchen er auf seiner Alpenreise beobachtet hatte. Die Ankündigung dieser Erscheinung überraschte die Gelehrten, und man fand lange keine genügende Erklärung derselben. In der neuern Zeit hat auch Capitän Parry in den Polargegenden Schnee von der lebhaftesten rothen Farbe gefunden, und Proben desselben, die dieser kühne Schifffahrer mit sich nach England brachte, wurden von den Naturforschern dieses Landes untersucht, welche erklärten, daß der Schnee diese rothe Farbe einer zahllosen Menge kleiner Schwämme verdanke, die auf seiner Oberfläche wachsen. Man verglich den rothen Schnee der Alpen mit jenem der Polargegenden, und erkannte hier denselben Schwamm, dem die Gelehrten den Namen „*Protococcus nivalis*“ gaben. Aehnliche Untersuchungen des rothen Schnee's auf den Gebirgen des nördlichen Schwedens zeigten denselben Erfolg. Dagegen hat Capitän Scoresby gefunden, daß der Schnee der Nordpolgegenden, welcher eine Pomeranzfarbe hat, dieselbe von den kleinen Thieren erhält, die etwa so groß sind, als ein Stecknadelkopf, und mit regelmäßigen paarweisen Punkten gefleckt. Glaubwürdige Leute auf den Alpen, behaupten, auch dort rothen Schnee gefunden zu haben, welcher von Insecten gefärbt ist, und andere, welche leider keine Naturforscher sind, wollen auch blaugefärbten Schnee gefunden haben, ohne den Grund dieser Färbung auffinden zu können, welcher vielleicht einst auf dieselbe Weise, wie die vorhergehenden Erscheinungen, erklärt werden dürfte.

Neue Art Kanäle zu graben.

Der Erfinder dieser neuen Methode der Kanalgraben ist der polnische General Sokolnky; mit einem Kostenaufwande von 200 fl. hat er einen Kanal gegraben, der nach gewöhnlicher Methode, 50,000 fl. gekostet haben würde.

Die Breitenfläche des Kanals ließ er im Herbst mit einem starken Pflug furchen. Zur nämlichen Zeit wurde auf beiden inwendigen Seiten ein Graben zu 4 Fuß tief ausgeworfen. (Projektirte Tiefe des Kanals.) Diese Graben wurden mit Stroh angefüllt, und dieses mit Dünger bedeckt, damit die Kälte nicht durchdringen konnte. Das Innere der Fläche des Kanals theilte man ebenfalls mit dem Pflug in Vierecke von 3 Schuh. In gewissen Entfernungen wurden Einfahrten gemacht, damit die Schlitten gut in die Tiefe des Kanaltbettes herabfahren konnten, um die Erde herauszuschaffen.

Nachdem die Erde stark gefroren war, wurde die Unterlage ausgearbeitet und die Schlitten untergeschob-

ben, zugleich wurden die Seiten der kleinen Furchen von andern Arbeitsleuten durchbrochen, so daß nach und nach die gefrorenen Vierecke als große Erdklumpen auf die Schlitten fielen, welche mit vorgespannten Pferden dieselben schnell aus dem Kanal herausbrachten. Zwar ist in unsern Gegenden die Kälte nicht so stark, noch so andauernd, wie in Polen und Rußland, aber doch immer stark genug, um ein solches Beispiel in dem Falle nachzuahmen, wo viele Erde weggeschafft werden soll. Da die Kälte weniger strenge bei uns einwirkt, so dürfte das Stroh und der Dünger durch Blätter, Zweige u. dgl. ersetzt werden.

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Der Professor Reichard in Dresden vollführte am 7. September glücklich seine schon früher angekündigte Luftschiffahrt. Früh begann die Füllung des Ballons, der mit seinem Durchmesser von 20 2/3 Fuß und einem kubischen Gehalt von 16,515 Fuß die Tragkraft von 3 Personen hatte. Da sich kein Liebhaber fand, der die Fahrt mitgemacht hätte, so entschloß sich noch am Tage der Auffahrt eine Tochter des Luftschiffers, ihren Vater zu begleiten. Um 5 1/2 Uhr wurde der Ballon, in Anwesenheit der königl. Familie und einer unzählbaren Volksmasse, von den Seilen losgelassen, der Aeronaut gab aus seiner Gondel das Signal mit Pistolenschüssen, und salutirte unter dem Jubel der Menge. Da kaum ein mattes Lüftchen in den untern Regionen wehte, stieg der Ballon langsam empor, und gewährte im Widerschein der Abendsonne einen prachtvollen Anblick. Viele hundert Fernrohre verfolgten seinen Gang von Osten nach Westen in der Richtung nach Böhmen zu. Einmal senkte er sich bedeutend, stieg aber von Neuem rasch in die Höhe, und kam nach etwa 1 1/4 Stunden auf dem Grasplatz einer Insel der Elbe bei Pillnitz mit seinen Luftseglern sicher und unverfehrt auf die Erde, wo der Besitzer, durch Herbeieilende unterstützt, ihn fortschaffen ließ. Noch am selben Abend theilte er bei einem fröhlichen Gastmahl in Dresden seine Beobachtungen mit, die er vermuthlich auch der Deffentlichkeit übergeben wird, da ein so wissenschaftlich gebildeter Chemiker und Naturbeobachter diese Luftfahrt unmöglich aus bloßer Speculation oder zur Befriedigung kleinlicher Neugierde unternommen haben kann.

Von London allein dehnen sich jetzt nach allen Richtungen Eisenbahnen bis zu einer Länge von 700 englischen Meilen aus und ohne Zweifel kann in einigen

Fahren das ganze Königreich von einem Ende zum andern in wenigen Stunden durchreist werden. Die Ueberzeugung von den Vortheilen dieses Transports ist so groß, daß man zwischen den wichtigsten Manufacturstädten vier Paar Eisenbahn-Gelise anlegen wird, damit jedesmal zu derselben Zeit zwei Reihen von Wagen kommen, und zwei Reihen von Wagen abgehen können. In der unmittelbaren Nähe von London übersteigen Unternehmungen der Art allen Glauben. Auch nach Birmingham, Southampton und verschiedenen andern Richtungen ziehen sich Eisenbahnen, in denen solche Tunnels unter Parks und Hügeln durchgeführt sind, so daß der Gang unter der Themse in Rücksicht seiner Länge nicht mehr einen Gegenstand des Staunens ausmachen kann.

In China gelten die Nester einer Schwalbenart, welche sich auf allen Inseln des indischen Archipels bis nach Neu Guinea anbauen, bekanntlich für eine Lieblingsleckerbrot der Reichen, aber merkwürdig bleibt es, welche Summen dadurch aus China bezogen werden. Java führt jährlich gegen 27,000 Pfund solcher Nester dahin aus; eine andere Insel liefert fast noch einmal so viel und die ganze Menge wird nach einer Berechnung von Crawford auf 30,000 Tonnen veranschlagt, welche eine Summe von vielen Millionen in Umlauf bringen, denn die beste Sorte wird mit Silber aufgewogen, indem man für ein Pfund 135 Dollars bezahlt. Java allein bezieht jährlich für seine Sendungen 13,900 Dollars und der indische Archipel über 1,700,000. Was Madagaskar, Ceylon und andere Inseln senden, weiß man kaum. Alles aber wird für ein Nahrungsmittel bezahlt, das ebenso sonderbar, als seinen Bestandtheilen nach unerforscht ist.

Zu Toulon wurde unlängst der Montebello, ein Dreidecker von 132 Kanonen, seit 1815 im Arsenal von Toulon, bei den gegenwärtigen Rüstungen daselbst, ebenfalls ausgerüstet. Allein die Methode hatte während der 20 Friedensjahre und durch gegenseitige Nachahmungen der beiden Marinen eine Menge Veränderungen besonders dadurch erlitten, daß heut zu Tage weit mehr Eisen zur Ausrüstung der Schiffe verwendet wird, so daß der Montebello jetzt ganz anders, als er früher war, versehen ist. Seine Länge beträgt 196 Fuß, die Breite 50 1/2 Fuß; es befinden sich auf demselben, wegen verbesserter Einrichtung der Batterien, nicht mehr 132, sondern 120 Kanonen, wovon 32 Sechszehnpfünder, 34 Vierundzwanzigpfünder, 34 Achtzehnpfünder und 20 Karonaden à 36 Pfund. Seine Besatzung wird 1089 Mann betragen; er hat Lebensmittel auf 6 Monate und Wasser für 135 Tage, 134,652 Litres Wein, 4390 Litres Branntwein, einen Vorrath von Holz und Steinkohlen, 9840 Kanonen-

kugeln, 1600 Kartättschenbüchsen, 30,750 Kilogrammen Schießpulver. Die ganze Ladung beträgt 54,600 Zentner, und doch ist die Anordnung so zweckmäßig, daß man die Ladung kaum gewahr wird. Die gegen früher erweiterten Verbindungen machen es möglich, daß die gesammte Besatzung zum Manöviriren oder Entern mit Schnelligkeit auf das Verdeck kommen, und daß man die Verwundeten leicht in den Schiffsraum hinabbringen kann, wo die Aerzte mit ihren Einrichtungen zum Amputiren bereit sind. Die Ausdehnung aller Segel, wenn sie bei schönem Winde sämmtlich ausgespannt werden, beträgt 4601 Quadratmetres (ungefähr eine halbe Tuchart) und die Spitze des großen Mastes ragt 209 Fuß über den Meerespiegel empor.

Zwischen Paris und London ist jetzt eine regelmäßige Taubenpost im Gange, durch welche man spätestens binnen 24 Stunden die Fonds-Course der Pariser Börse erfährt. Die Depeschen sind gewöhnlich chiffirt, so daß ein Uneingeweihter, der eine Taube auffängt, doch den Inhalt der Depesche nicht erfährt.

Miscellen.

Herr Ladureau, ein reicher Capitalist zu Paris, dessen Vermögen auf 7 Millionen angeschlagen wird, und der allein an Grundstücken gegen 200,000 Fr. Einkünfte hatte, ist in seinem 89sten Jahre verstorben, und hat ein sehr seltsames Testament gemacht, worin unter andern folgende Klausel vorkommt: „Mein Zimmer und das meiner Frau (die vor mehreren Jahren verstorben ist), sollen schwarz ausgeschlagen werden, und sechs Jahre lang verschlossen bleiben. Doch alle drei Monate müssen sie einmal geöffnet, gelüftet und gereinigt werden, und zwar in Gegenwart des Vollstreckers des Testaments.“ Dieses ist ein Notarius; es werden also die Zimmer des Erblassers künftig von einem Notarius ausgekehrt werden!

Berichtigung.

Aus Versehen setzte ich auf der 3ten Seite im heutigen Kalender 1834 unter der Ueberschrift: — Sonnen- und Mondesfinsternisse u. s. w. — bei der fünften Finsterniß den Vollmond den 16. Dec. um 5 Uhr 58 Minuten Abends, der im Monate December selbst ganz richtig am 16. um 5 Uhr 58 Minuten Morgens angesetzt ist; dadurch geschah es, daß voran diese Finsterniß in den Abendstunden angedeutet wurde, die sonach nur in die Morgenstunden fällt. Liebhaber dieser Erscheinungen belieben also voran nur Morgens Statt Abends zu sehen, also bald nach Sonnenuntergang weg zu streichen, und um die angeführten Zeiten, die sonst richtig sind, ihre Beobachtung zu machen.

Prof. Frank.

An das wohlthätige Publicum der Provinzial-Hauptstadt Laibach.

Der nach dem Beispiele anderer Städte des österreichischen Kaiserreichs auch hierorts gemachte Versuch, sich der Gratulationen an Namens- und Geburtstagen durch eine an das Armen-Institut verabreichte milde Gabe zu entledigen, hat bisher so viele Theilnahme gefunden, daß die Armen-Instituts-Commission sich ermutigt findet, allen Denjenigen, die sich von diesen Gratulationen für ein ferneres Jahr Loßzusagen wünschen, hiemit zur Kenntniß zu bringen, daß die diesfälligen Erlaßkarten vom 4. October d. J., als dem glorreichen Namensstage Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Königs anzufangen, bis Ende November d. J. in der Apotheke des Herrn Joseph Friedrich Wagner, am Hauptplatze, Haus-Nr. 4, gegen den gewöhnlichen Erlag von 20 kr. für die Person, ohne jedoch der gewohnten bisher so rühmlich bewiesenen Großmuth der mildthätigen Stadtvorfassen Schranken zu setzen, erhoben werden können.

Da das Verzeichniß aller Derjenigen, welche diese Erlaßkarten zum Besten der Stadtarmen abnehmen werden, durch die Zeitungen bekannt gemacht werden wird, so wolle es gefällig sein, bei Abholung der Erlaßkarten die Namen der Abnehmer deutlich geschrieben abzugeben.

Von der Armen-Instituts-Commission Laibach am 24. September 1834.

Theater = Bericht.

Am 28. September dieses Jahres kam „das Alpenröslein“, „das Patent“ und „der Shawl,“ Schauspiel in drei Abtheilungen nach einer Erzählung Claudens von Holbein, auf der hiesigen Bühne zur Darstellung.

Man muß eben keine sogenannte dichterische Seele seyn, um den Nigi und seine herrlichen Umgebungen zum Schauplatz eines poetischen Traumes zu wählen, dessen Hauptrolle eine Lisli spielt, in die sich ein Reisender verliebt. Dieser Traum dürfte am Nigi mehrfach geträumt werden, nur mit dem Unterschiede, daß die meisten Träumenden so egoistisch sind, die Rolle des Reisenden selbst zu träumen. Da jedoch Clauden seinen Traum an einer Novelle fortspinnen will, ohne Kampf aber kein Sieg, und ohne Hindernisse keine poetische Liebe und Heirath denkbar ist, so wird das kaum geknüpfte Band zerrissen, und die beiden Liebenden in die vier Winde zerstreut, um sich am Strande der Neva wiederzufinden, wo der gordische Knoten ihres Schicksals damit gelöst wird, daß der Reisende und Lisli als Graf und Gräfin die Verlobung feiern. Sed transeat als Product Claudens! es dürfte wenigstens bei manchem seiner Leser eine Sehnsucht nach dem Nigi wecken, sei es nun der Naturschönheiten, der vielen Reisenden, oder der Lisli wegen, — aber schwer läßt es sich rechtfertigen dieser Dichtungen ins dramatische Leben einführen zu wollen, bei denen doch eigentlich gar keine höhere Tendenz verwaltest. Der dramatische Bearbeiter fügt zur Urtype des Alpenrösleins noch die geheimen Ziele männlicher und weiblicher Schwachheit, nämlich ein Patent und einen Shawl, als die Werkzeuge des deus ex machina bei, während er die Geschichtsmachung der inneren Verteilung und Verzweigung der Handlung außer Acht gelassen und vernachlässigt hat. Er weiß der Zuseher nicht, was er aus dem Vater Martin machen soll, umso mehr als derselbe am Schlusse der ersten Abtheilung mit den Worten: „Städter, die ist nicht für dich!“ — unter Blitz und Donner verschwindet und nicht mehr zum Vorkommen kommt. Bei der Allmacht der Dichter könnte man ebenso leicht verleitet werden, diesen Einsiedler für einen überirdischen Schutzherrn zu halten, der am Schlusse der ersten Abtheilung unter Blitz und Donner durch die Luft davon fährt. Um nun der Einfachheit der Handlung eine Mehrheit des Interesses zu geben, tritt eine Baronin Kautenhof und ein Vas von Rentheim auf, — zwei Charaktere, die das einzige Salz der Komödie enthalten, sie — eine sogenannte Wittdame, die in ihrem kurzen dramatischen Leben das furchtbare Schicksal zwischen zwei Stülhen erfährt, aber auch sogleich vom Dichter mit Nach- und Grauen bedeckt wird, um sich jede Verlegenheit beim Wiedererscheinen zu ersparen; — er — das juste milieu zwischen einem liebenswürdigen Landjunker und einem Stadtherren, eine

glückliche Mischung von Gutmüthigkeit und Leidenschaft, und nebst dem Vater der Einka der Einzige, dem der Dichter die Ehre gönnt, am Schlusse der Komödie noch gegenwärtig zu seyn.

Was die Darstellung betrifft, so war sie im Ganzen befriedigend; Hr. Karschin als Hr. Werdenberg und Mad. Ribicz als Lisli haben ihre Rollen so ziemlich im gleichen Geiste aufgefaßt — nur etwas zu sentimental. Lisli, welche den 30jährigen weiserfahrenen Hr. Werdenberg den Kopf verrückt, muß kein so naives Landmädchen seyn, daß sie allenfalls ein Wänschblümchen zum delphischen Orakel ihrer Liebe machen könnte, und überdies sind die Schweizermädchen auch nicht von der Art; man beherzige nur, daß die Kunst sich dadurch gebildet habe, daß sie sich der Natur genähert, aber daß sie aufhöre Kunst zu seyn, wenn sie die Natur verzerrt.

Hr. Stokum, als Dr. Rentheim, zeigte sich als geübter und gewandter Schauspieler, sein Organ ist angenehm, seine Action natürlich und ungezwungen, er gab seine Rolle mit einer barocken Laune, die wenigstens einiges Leben in die Darstellung brachte. Dasselbe gilt von Delle Keger, als Baronin Kautenhof. Das gereizte Gefühl der Baronin, das endlich die Fesseln der Etiquette bricht, um sich Luft zu machen, dabei aber doch den Anstand im Auge behält — ist keine so leichte Aufgabe der Schauspielkunst; aber der keine Bühnentact der Delle Keger hat es glücklich aufgefaßt und durchgeführt. — Hrn. Slavik, als Graf Barzjoff, hätten wir etwas mehr Ruhe, Würde und Haltung des Characters, Mäßigung der Stimme und Natürlichkeit der Durchführung gewünscht. Schließlich verdient noch Delle Bernardi, als Gräfin Werdenberg Anerkennung ihrer Leistung, die sie mit Anstand und Würde durchführte. Das Uebrige verschweigt in den Hintergrund des Gemählde!

Jean Laurent.

Theater.

Heute, Samstag den 4. October 1834, wird im hiesigen kaiserlichen Theater, bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes, zur Feier des glorreichen Namensfestes Sr. Majestät unsers allergnädigsten Landesvaters Kaiser Franz I. Die Volkshymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ von der ganzen Gesellschaft abgesungen. — Diesem folgt: „Der Schutzherr.“ Schauspiel in sechs Aufzügen, von August von Koberger.

Morgen: Zum dritten und letztenmale, „Die Nachtigall in Berlin, oder: Die falsche Sonntag.“ Pöste mit Gesang. Dritte Gastdarstellung des Hrn. Dorach. — Diesem geht vor: „Die Helden.“ Lustspiel in einem Acte, von B. Marsano.